Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 22. — den 31. Mai 1828.

Ursprung des Frohnleichnamfestes.

Nicht Jedermann kennt die Entstehung dieses, der katholischen Christenheit so wichtigen, Festes. Es war bis zum zwölften Jahrhunderte unbekannt. Im Jahr 1208 aber sah die heilige Juliane, eine Nonne von Mont-Cornillon, in der Vorstadt von Lüttich, als ein sechszehnjähriges Mädchen, im Traume den Mond durch einen Bruch entstellt. Zwei Jahre hindurch wiederholte sich ihr diese Erscheinung jedesmal, wenn sie beten wollte, ohne daß sie den Sinn derselben fassen konnte. Da sie aber ohne Unterlaß über das Geheimniß der Eucharistie (heilige Abendmahl) nachsann, fand sie endlich, daß der Mond die Kirche, und der Bruch darin den Mangel eines Festes bezeichne. Dieses Fest konnte kein anderes seyn, als das ihr so wichtige Geheimniß des Sakramentes des heiligen Abendmahles. Zwanzig Jahr lang trug sie diesen Gedanken mit sich herum, bis sie im Jahre 1230 Vorsteherin des Klosters von Mont-Cornillon geworden war, wo sie ihn mehreren frommen Leuten mittheilte. Im Jahre 1246 wurde endlich das Fest in Lüttich eingeführt, und im Jahre 1264 von Pabst Urban IV. durch eine Bulle bestätigt. Der kurz darauf erfolgte Tod dieses Pabstes schwächte die Wirkung seiner Bulle, die nun im Jahre 1311 durch die Kirchenversammlung zu Vienne auf das Neue bestätigt wurde.

Die Moldau.

Dieses unter russischem und türkischem Schutz stehende Fürstenthum, auch die große oder schwarze Wallachei (Wallachia cisalpina) genannt, weil das schwarze Getreide vorzüglich darin wächst, gehörte in frühern Zeiten zu Dacien. Gegen Norden trennt es der Dniester von Podolien, gegen Morgen das schwarze Meer und die Donau von Bulgarien, gegen Mittag grenzt es an die Wallachei und den Fluß Sereth oder Missovo, und gegen Abend an Siebenbürgen. Das Hämus Gebirge liegt im Osten des Fürstenthums, dessen Länge von Osten gegen Westen ungefähr neunzig, und die Breite von Norden gegen Süden etwa siebenzig Meilen beträgt. Gewöhnlich unterscheidet man das Land in vier Provinzen: 1) in das Fürstenthum Moldau, 2) in die türkische Moldau, darin die Festung Bender, 3) in den österreichischen Antheil oder die Buckowina (seit 1777 Oesterreichisch, und seit 1786 mit Gallizien verbunden), 4) in Bessarabien (welches theils unter türkischer, theils unter russischer Hoheit steht, und worin Ismail, den Türken gehörig, liegt.) Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 400,000 Personen. Die eigentliche Hauptstadt ist Soekzowa; die Residenz des Hospodar's jedoch Jassy. Die Moldau ist ein fruchtbares Land an Getreide, Hülsenfrüchten, Wachs und Honig. Von diesen beiden letztern Produkten wird so viel gewonnen, daß der jährliche Zehent davon dem Fürsten über 200,000 Thaler einbringt.

Im Mittelalter erkannte die Moldau und Wallachei die Krone Polen als ihre Oberherren, wie denn auch der Woiwode Alexander im Jahre 1403 dem König von Polen Uladislaus Jagello huldigte. Nachdem aber die Türken Konstantinopel erobert, und die Polen der Krieg in Preußen beschäftigte, begab der Woiwode Peter, 1455, sich unter den Schutz der ottomanischen Pforte. Dies gab die Veranlassung zu einem langen Streite zwischen Polen und der Türkei, der dadurch beendigt wurde, daß der polnische Kron-Feldherr, Stanislaus Zolkiewski, unter der Regierung

des König Siegismund III., den Besitz der Moldau und Wallachei, ohne Vorwissen der Republik Polen, an die Türken abtrat.

Die Einwohner der Moldau sind griechische Christen und stehen in Religionsangelegenheiten unter dem Patriarchen. Doch giebt es auch Raizen, Armenier und Tataren im Lande. Die Nationaltracht ist der ungarischen gleich.

Der Tribut, welchen in der ersten Zeit des Schutzes, die Moldau der Pforte entrichtete, betrug jährlich ungefähr 4000 Thaler. Er stieg jedoch mit der Zeit bis auf 90,000 Gulden, und wollen ihn Einige gar auf eben so viele Thaler annehmen. Als im Jahre 1686 die Polen in die Moldau einfielen und die vornehmsten Städte eroberten, verließen die Einwohner den Schutz der Pforte und begaben sich unter den des deutschen Kaisers. Einige Zeit nachher erkannten sie jedoch die Türken wieder als ihre Oberherren an. Es war im Jahr 1711 als die russischen und türkischen Heere in diesem Lande einander gegenüber standen. Wie jetzt, trennte sie auch damals nur der Pruth. Obgleich die Armeen gegen 80,000 Mann stark waren, kam es doch zu keiner Schlacht, sondern es blieb bei Scharmützeln. Unterdessen war das russische Heer fast bis auf die Hälfte geschmolzen, und der Hospodar, der in gutem Verhältniß mit demselben war, konnte es nicht ferner mit Proviant unterstützen. Ueberdies hatte der Tartar-Chan alle Pässe besetzt, durch welche die Russen ihren Rückzug nehmen mußten. Die Vertrauten des russischen Czaares bestachen hierauf den Großvezier mit den Schätzen, welche die Schweden 1706 in Sachsen erpreßt und die Russen in der Schlacht bei Pultawa erbeutet hatten, worauf der bekannte Friede am Pruth abgeschlossen wurde. Die Succession der Hospodare war sonst in der Art bestimmt, daß der Sohn dem Vater in der Regierung folgte. Bei der Geburt des Erbprinzen herrschte in frühern Zeiten der sonderbare Gebrauch, daß dem Neugebornen, um einer Vertauschung zu begegnen, ein Zeichen eingebrannt ward.

Die vorzüglichsten Hospodare, welche die Moldau regierten, waren: Johannes, Aaron, Mohila, nebst zwei Söhnen Konstantin und Alexander; Stephan Tomsa, Caspar Gratian, Georg Ghika, Nikolaus Cantemir, Constantin Rakowiz, Nikolaus Maurokordato, Demetrius Cantemir und Gregor Ghika, so wie mehrere Sturdza's.

Die Hauptstadt Jassy liegt am Pruth, gegen 30 Meilen von der polnischen Grenze entfernt. Ihren Namen hat sie ohne Zweifel von den alten Jassiis oder Jasis, welche in frühern Zeiten in dieser Gegend ihren Wohnsitz hatten. Gruterus spricht von einer Hauptstadt der Jassier, so wie Ptolemäus an den Pruth eine Stadt, Petrodava genannt, setzt, welche vermuthlich das heutige Jassy ist. Die Stadt ist durch eine Citadelle befestigt, und außer der Residenz des Hospodar auch der Sitz der Centralregierung, um welche die Türken sich jedoch nicht viel bekümmern. Jassy treibt lebhaften Handel, besonders nach der Türkei, und zählt mehr denn 11,000 Einwohner. Unter den verschiedenen Weinsorten, welche man im Lande anbaut, ist der Wein de Catanajo der berühmteste.

Belustigungweise und Spiel bei einigen Indianern in Süd-Amerika.
(Nach Stevenson's Berichte.)

Die einzige Belustigung, die ich bei diesen Völkern bemerkte, war eine Art von **Tanz**. Sechszehn Männer und Frauen standen zuerst in einer bunten Reihe und liefen dann einer nach dem andern im Zimmer umher, nach dem Schalle einer kleinen Trommel, welche aus dem Fell einer frisch geschlachteten Ziege oder eines Lammes gemacht war, das man über einen Kochtopf gespannt hatte. Es geschahe solches nach dem Abendessen.

Das vorzüglichste Spiel für dortige junge Leute ist der Palican, von den Spaniern Chueca genannt. Es wird im Freien gespielt. Die Spielenden theilen sich in zwei Parteien. Jeder von ihnen hat einen ungefähr vier Fuß langen Stock in der Hand, welcher an unterm Ende gekrümmt ist. Man wirft einen kleinen harten Ball, der zuweilen von Holz gemacht ist, auf den Boden und die Spielenden treten aus einander. Einige nähern sich dem Balle, andere treten zurück, um zu verhindern, daß, wenn er geschlagen wird, er über die angewiesenen Grenzen hinausfliege, wodurch das Spiel verloren gehen würde.

In verschiedenen Provinzen von Amerika entscheidet man selbst Streitigkeiten durch den Gewinn oder Verlust eines solchen Spieles. In Arauco hörte ich, daß der jetzige Bischof von Concepcion, Roa, der, mit Erlaubniß der Indianer (eine unerlaßliche Förmlichkeit) auf dem Wege zur Visitation in Valdivia durch ihr Gebiet gegangen war, auf dem Rückwege angehalten wurde, weil er sich keinen Paß oder Geleitschein von dem Uthalmapu oder ersten Häuptling des Striches, durch den er gehen mußte, und der von den Indianern Mapu oder See-Bezirk genannt wird, hatte geben lassen. Man hielt den Prälaten nicht allein an, sondern nahm ihm auch sein sämmtliches Gepäck ab, und stritt sich endlich nun darüber: ob man ihn umbringen oder ihm gestatten solle, seinen Weg nach Concepcion fortzusetzen. Dies war eine Streitfrage, welche nur durch Palican entschieden werden konnte. Das Spiel ward in Gegenwart des Bischofs gespielt, und glücklicherweise gewann es die Parthei, die für sein Leben

gestimmt hatte. Von der Rückgabe seines Eigenthums war nicht die Rede.

An einem andern Tage, nach dem Essen, das aus Milcow, gebratenen Kartoffeln, Milch 2c. bestand, belustigten sich die Indianer mit dem sogenannten Peuca-Spiel. Funfzehn junge Indianer (Mozoloues genannt) nahmen einander bei der Hand und bildeten einen Kreis, in dessen Mitte ein Knabe von ungefähr zehn Jahren sich stellen mußte.

Eine gleiche Anzahl junger Leute suchte den Knaben aus dem Kreise zu holen, wobei die Indianer, welche den Kreis bildeten, anfänglich ihre Arme so weit ausbreiteten als sie konnten, und langsam in der Runde umhergingen. Die andern liefen nun zusammen auf den Kreis los und suchten ihn zu durchbrechen. Allein die Gegner schlossen sich dichter an einander, und die Angreifenden mußten von dem Unternehmen abstehen. (Dies Spiel hat Aehnlichkeit mit dem bei uns unter Kindern häufigen Katz- und Maus-Spiele.) Als das Spiel welches wenigstens drei Stunden dauerte, geendigt war, brachte man Cider in Menge herbei, dessen Wirkungen sich bald äußerten. Einzelne Paare fingen an mit einander zu ringen, bei welchen Kämpfen sie große Stärke und Behendigkeit zeigten. Die Frauen und Kinder standen in Gruppen umher und die Theilnahme und Begeisterung sprachen sich deutlich auf ihren Gesichtern aus.

Die Lagerstätten dieser Menschen bestehen der Regel nach, aus fünf oder sechs reinen weißen Schaaffellen und einigen Stücken weißen Flanells.

Die beiden Nebenbuhler.

Zu San Felipe de Jativa, einer Stadt im Königreiche Valencia in Spanien, ereignete sich vor einiger Zeit folgender außerordentliche Vorfall: Einer Wittwe, Namens Donna Feliciana Belmonte, noch jung und sehr flatterhaft, wurde von Don Carlos von Malagamba und von Don Francisco Ruiz der Hof gemacht; der Erste war Rittmeister, der Andere Artillerie-Lieutenant unter der constitutionellen Regierung gewesen. Alle beide standen auf halbem Solde.

Den 15. September 1826 befanden sich beide Offiziere, die auf einander sehr eifersüchtig waren, zugleich in Donna Feliciana's Gesellschaft, welche ihre Verlegenheit verbergen wollte, und gegen beide die größte Gleichgültigkeit annahm, allein Don Carlos näherte sich ihr, um ihr leise etwas zu sagen. Francisco schien darüber sehr unzufrieden, und auf unvorsichtige Worte folgten bald Drohungen. Die Folge davon war ein Zweikampf.

Den Tag darauf fand dieser außerhalb der Stadt statt, und Don Carlos sagte zu seinem Gegner: „ich schlage mich mit Ihnen, weil dies die Ehre erfordert, aber ich sehe recht gut ein, daß wir von einem Frauenzimmer hintergangen werden, welches uns beider nicht werth ist. Ich wünsche, daß die Zeugen näher treten und einen Eid anhören, welcher für mich vielleicht ein Todesurtheil ist. Ich schwöre, daß, wenn ich Sie in diesem Kampfe umbringe, Donna Feliciana von meiner Hand sterben soll, und zwar mit demselben Werkzeuge, das Ihnen das Leben rauben wird." Von Don Carlos Beispiele mit fortgerissen, schwur Don Francisco denselben Eid. Die Zeugen wollten sie mit einander aussöhnen, aber ihre Bemühungen waren vergebens, der Zweikampf ging vor sich und Don Francisco ward von Don Carlos getödtet. Dieser ergriff die Flucht, weil nach den spanischen Gesetzen das Duell mit dem Tode bestraft wird.

Ein Jahr verging, ohne daß man von Don Carlos sprechen hörte, allein den 16. September 1827, an dem Jahrestage des Zweikampfs, fand sich Don Carlos in Feliciana's Hause ein, und durchbohrte ihr mit seinem Degen das Herz. Sie gab fast augenblicklich ihren Geist auf. Mit der größten Kaltblütigkeit rief alsdann Don Carlos die Bedienung herbei, welche sogleich Mord! zu schreien begann, die Obrigkeit kam herbei; Don Carlos überlieferte sich ihr ganz geduldig und man führte ihn ins Gefängniß.

Im Verhör gestand er alles ein und sagte, er sey vollkommen überzeugt, daß er sterben müsse; die einzige Gnade, die er verlange, bestehe darin, daß man ihn nicht lange im Kerker schmachten lasse.

Der Corregidor begnügte sich mit diesem Geständnisse; er beschied die Zeugen des Zweikampfs vor sich, welche anfänglich sagten, sie wüßten nichts, allein er drohte ihnen mit Verhaft und nun erzählten sie was ihnen bekannt war. Ihre Erzählung stimmte vollkommen mit jener des Don Carlos überein.

Der Corregidor von San Felipe de Jativa verurtheilte in Uebereinstimmung mit seinem Beisitzer, Don Carlos von Malagamba zur Todesstrafe und er sollte, als Adelicher, erdrosselt werden. Der Vertheidiger des Verurtheilten verlangte einen Aufschub, allein sein Gesuch wurde ihm abgeschlagen, und das Urtheil durch den königlichen Gerichtshof zu Valencia und durch den General-Kapitän der Provinz bestätigt. Den 25. November 1827 ward das Urtheil zu San Felipe de Jativa vollzogen.

Den Tag vor der Hinrichtung wurden auch vier Zeugen verhaftet, weil man sie beschuldi te, sie hätten, trotz den Landesgesetzen, den Zweikampf begünstigt.

Die Schätze des Großherrn in Konstantinopel.

In Schriften und Gesprächen werden oft die ungeheuren Schätze erwähnt, welche im Serail aufbewahrt

werden. Indessen werden sie von mehrern Reisenden für Mährchen erklärt. Ein Grieche, Palaiologos, welcher vor einigen Monaten zu Paris über die türkischen Sitten eine anziehende Schrift herausgegeben hat, schreibt davon Folgendes: „ein alter Gebrauch nöthigt alle Sultane, während ihrer Regierung eine Schatzkammer anzulegen. Zu Ende jedes Jahres macht man ein Inventarium von den Beuteln, welche hineingelegt worden sind; man thut sie in einen Koffer, auf den der Großherr auf eine feierliche Art sein Siegel drückt. Beim Tode jedes Sultans wird die Schatzkammer verschlossen, und mit den Petschaften des Mufti und Großvezier versiegelt, und oben über die Thür kommt die Aufschrift in goldenen Buchstaben: Der Schatz dieses oder jenes Sultans. Man behauptet, es seyen im Serail unermeßliche Schätze; man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, wenn man bedenkt, daß man seit 1453, wo Mahomet II. Konstantinopel eroberte und das griechische Reich vernichtete, über vierzig Sultane zählt, die ungeheuer viel Geld, kostbare Steine und andere köstliche Gegenstände durch Raub und Confiskationen zusammen gescharrt haben; denn je mehr ein Sultan Schätze zusammenhäuft, geschehe dies auf welche Art es wolle, für desto glücklicher hält man seine Regierung, und da der Khaziné des Serails für etwas Heiliges gehalten wird, so hat noch kein Großherr jenen seines Vorgängers anzugreifen gewagt." Andere Reisende stimmen hiermit nicht überein, sondern behaupten, daß der Sultan im Nothfalle die Schätze seiner Vorgänger angreife und daß die im Serail vorhandenen Geldmassen nicht so groß seyen als Viele wähnen.

Schillers Handschuh.

Den Stoff der Schillerschen Ballade, der Handschuh, findet man in den Mémoires de M. l'Abbé Arnauld (publ. à Amsterdam 1756) t. II. p. 139. Dieser Abbé, der Sohn der berühmten Arnauld-Andilly (geb. 1616), hat die Anekdote von seiner Mutter, die sie erlebt hatte. Der ganze Hof Jakobs I. von England, erzählt er, war eines Tages versammelt, um den Kampf der Doggen mit den Löwen anzusehen, was sehr gewöhnlich war. Eine Tochter der Königin hatte einen der ersten Edelleute des Hofes zum Ritter, war aber für seine Aufmerksamkeiten nicht erkenntlich. Sey es nun, um ihn auf die Probe zu stellen, oder um ihn von sich zu entfernen, sie ließ einen Handschuh auf den Kampfplatz hinunterfallen, und schien über den Verlust sehr bekümmert. Der Ritter merkte was sie damit sagen wollte; mit kaltem Blut stieg er hinab, trat, den Degen in der Hand und den linken Arm in den Mantel gewickelt, hinein in den Zwinger und hob den Handschuh auf, der ihn einer so großen Gefahr aussetzte. Aus Großmuth und Stolz schien der Löwe nicht daran zu denken, ihn anzugreifen, und so stieg der Ritter eben so kaltblütig wieder hinauf, als er hinunter gekommen war. Aber indem er sich der Prinzessin näherte, und sie mit dem Handschuh leise auf die Wangen schlug, sprach er zu ihr: „Hier nehmt Euren Handschuh, aber Ihr verdient nicht einen Ritter zu haben, wie ich bin." Und auf der Stelle verließ er sie in ihrer Beschämung.

Türkische Sprüchwörter und Sentenzen, zum Theil aus dem Alkoran.

Man fängt mehr Fliegen mit einem Löffel Honig, als mit einem Faß Weinessig.

Man muß die Hand küssen, die man nicht abhauen kann.

Die Stelle macht den Mann, das gute Pferd den Reiter.

Die Freundschaft zählt scheffelweise, der Handelsverkehr kornweise.

Miß dich mit deiner Elle.

Die Ameise setzt auch ihre Kraft in Bewegung.

Wozu den Stall schließen, wenn das Pferd gestohlen ist?

Räthsel.

Zwei Käppchen unter einem Dache
Vereinen ihre Lebenskraft;
Worauf durch seinen Tod das eine
Dem andern erst sein Früchtchen schafft.
So klein als kaum ein Gerstenkörnchen
Ist dieses Früchtchen beim Entstehn;
Doch reißt man's oft von seiner Mutter,
Eh' sie's noch groß und reif gesehn.
'S ist, während seine Brüder wachsen
Dem zweiten Tode schon geweiht,
Wird ungesäumt einbalsamiret,
Und so verzehrt als Süßigkeit.
Wir andern reif gewordnen Brüder
Verlassen unsre Mutter dreist,
Thun keinem Menschen was zu Leide,
Doch rächen wir's, wenn man uns beißt.
Man kleidet uns in Gold und Silber
Und preßt uns doch zu Oel so gern.
Bei uns ist, wie bei guten Räthseln,
Die Lösung schwer, doch süß der Kern.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Ohrfeige.
